



Gegen das Vergessen: Annette Barthelt-Stiftung e.V.

1987–2026: 39 Jahre Gedenken an die Terroropfer von Djibouti

Gegen das Vergessen: Annette Barthelt-Stiftung e.V.

1987–2026: 39 Jahre Gedenken an die Terroropfer von Djibouti



Impressum

Herausgeber:

Annette Barthelt-Stiftung e.V.

Titel:

Gegen das Vergessen: Annette Barthelt-Stiftung e.V.

Untertitel:

1987–2026: 39 Jahre Gedenken an die Terroropfer von Djibouti

Redaktionelle Bearbeitung, Editorium: Bernd Ueberschär, Uwe Piatkowski, Annegret Stuhr & Joachim Segatz

© Annette Barthelt-Stiftung e.V., 2026

Alle Rechte vorbehalten.

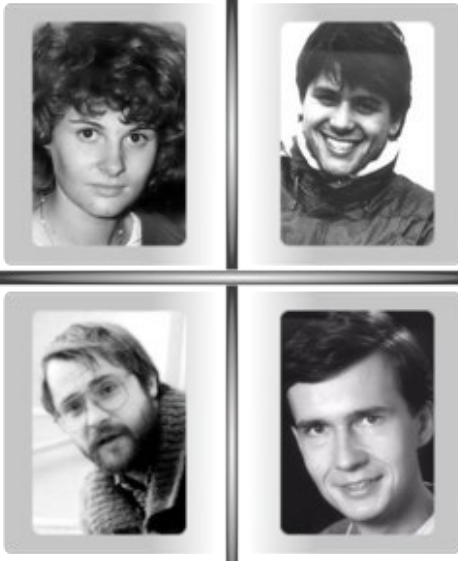
PDF-Ausgabe für Bildschirm und Druck.

Inhaltsverzeichnis

Die Opfer	1
Prolog	2
Der Terroranschlag.....	4
Die Opfer des Anschlags.....	8
Annette Barthelt.....	8
Marco Buchalla.....	9
Hans-Wilhelm Halbeisen	9
Daniel Reinschmidt.....	10
Gründung, Aufgabe, Geschichte und Entwicklung der Stiftung.....	11
Die Stiftung widmet sich heute zwei ständigen Aufgaben.....	12
Entwicklung der Stiftung in wichtigen Meilensteinen.....	13
Politische Dimensionen	14
Wo steht die Stiftung heute	16

Persönliche Erinnerungen - Gedanken an den Terroranschlag aus der Sicht von Betroffenen und Preisträgern	18
Walter Nellen – Koordinator und Fahrtleiter der METEOR-Reise Nr. 5. Würdigung der in Djibouti ums Leben gekommenen Meereskundler	18
Uwe Piatkowski (Überlebender des Terroranschlags, Wissenschaftler) - Gedanken an Djibouti und die Folgen	21
Jochen Wagner (Erster Offizier auf der METEOR) - persönliche Anmerkungen eines Besatzungsmitglieds zum Terroranschlag	24
Rainer Barthelt - Gedanken eines Familienvaters	28
Bernd Ueberschär - Persönliche Anmerkungen eines Weggefährten der Opfer	30
Gerhard Schmiedl - Gedanken eines Wissenschaftspreisträgers	34
Weiterführende Links & Kontakte:	35

Die Opfer



Zum Gedenken an Annette Barthelt, Daniel Reinschmidt, Marco Buchalla und Hans-Wilhelm Halbeisen wurde am 10.5.1989 die Annette Barthelt-Stiftung gegründet. Die Wissenschaftler:innen wurden kurz vor ihrer Teilnahme an einer großen meereswissenschaftlichen Expedition in den Indischen Ozean durch einen Bombenanschlag am 18. März 1987 in Djibouti aus dem Leben gerissen.

Obwohl Anschläge auf die Zivilbevölkerung heute durch die teils ausführliche Berichterstattung in den Nachrichten und sozialen Medien weltweit präsenter sind, gab es bereits in den 1980er Jahren verheerende Bombenattentate, so z.B. das Attentat beim Münchner Oktoberfest. Während heutzutage Krisenintervention und psychologische Betreuung traumatisierter Personen nach einschneidenden

Ereignissen wie Terroranschlägen oder schweren Unfällen nahezu selbstverständlich sind, waren diese Hilfsmaßnahmen in den 1980er Jahren noch nicht etabliert. Die Überlebenden von Anschlägen sowie

die Angehörigen von Verletzten und Todesopfern waren mit der Verarbeitung ihrer Erlebnisse weitestgehend auf sich gestellt. In diesem Sinne gilt das Gedenken nicht nur den Todesopfern, sondern auch den Überlebenden und Angehörigen, die als Folge des Anschlags von Djibouti unfassbares Leid ertragen mussten.

Prolog

Djibouti, Ostafrika, 18. März 1987

Drückende Hitze, fremde Gerüche – nur teilweise bekannt aus dem heimischen Gewürzregal, exotische Menschen mit den unterschiedlichsten Hautfarben, interessante kleine Geschäfte mit Angeboten jenseits der Vorstellungskraft, aber auch Staub in der Luft, der alles in der Entfernung verschwimmen lässt. Freude, Lachen, gelockerte Stimmung bei Wissenschaftler:innen, Student:innen und Techniker:innen, die in kleinen und größeren Gruppen durch die Stadt ziehen. Die einen in Erwartung der anstehenden Heimreise nach erfolgreich abgeschlossenen Expeditionsarbeiten auf dem Forschungsschiff METEOR, die anderen in Vorfreude auf kommende Aufgaben, die am nächsten Tag beginnen sollten.

Eine Gruppe geht in das einzige begrünte Cafe, das sich aus dem Staub abhebt. Hier, im Cafe l'Historil, werden Getränke bestellt, mit fliegenden Händlern verhandelt, gelacht und getratscht. Kurz: das Dasein wird genossen.

Unbemerkt deponiert ein Attentäter, der später von sich behauptet, Mitglied einer palästinensischen Freiheitsbewegung zu sein, eine Bombe. Und wenig später ist nichts mehr, wie es war. Plötzlich und sofort sind elf Menschen tot, darunter drei Student:innen vom Kieler Institut für Meereskunde. Dutzende werden verletzt, viele davon schwer, auch weitere fünf Wissenschaftler:innen und Student:innen aus Kiel.

Dank der Fähigkeiten französischer Militärärzte und der unbürokratischen Hilfe beim Heimflug durch die Bundesregierung überleben sie, erst einmal. Später stirbt ein weiterer Wissenschaftler an den Folgen seiner schweren Verletzungen.

Das Udenkbare ist passiert. Plötzlich sind wir mittendrin im Weltgeschehen. Was bleibt, ist die Gewissheit, dass es jeden erwischen kann – jederzeit und an jedem Ort.

(Klaus von Bröckel, Überlebender, 1987)

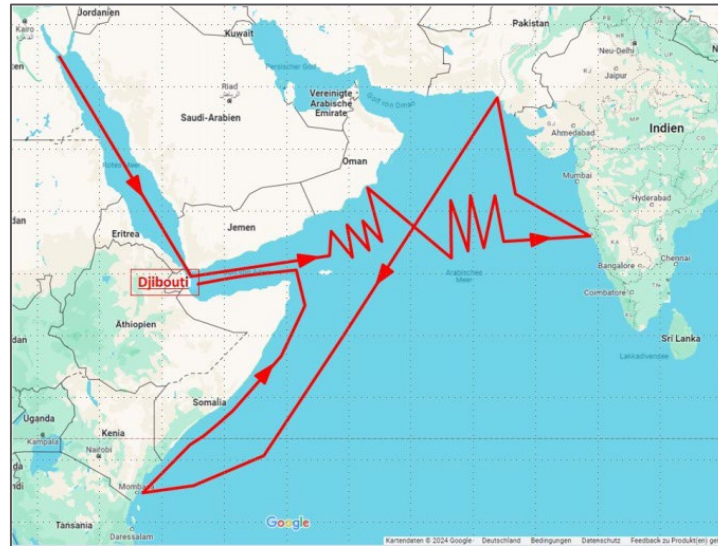
Der Terroranschlag

Am 2. Januar 1987 legte das Forschungsschiff METEOR 3 in Hamburg zu einer fast zehn Monate dauernden Expedition ab. Die Forschungsreise war in sechs Fahrabschnitte unterteilt, deren Arbeitsgebiete im Mittelmeer, Roten Meer und im westlichen Indischen Ozean liegen sollten. Auch Gastwissenschaftler:innen aus den Küstenstaaten waren an den Forschungsarbeiten beteiligt, mit dem Ziel, die moderne Meeresforschung in der Region weiterzuentwickeln und zu fördern. Neben erfahrenen Wissenschaftler:innen gehörten auch Doktorand:innen und Studierende zur Forschungsmannschaft.

Am 17. März 1987 reisten die Studierenden und Wissenschaftler:innen Annette Barthelt, Marco Buchalla, Daniel Reinschmidt, Hans-Wilhelm Halbeisen, Annegret Stuhr, Ilka Peeken, Uwe Piatkowski und Klaus von Bröckel nach Djibouti. Am Vormittag des 18. März 1987 traf die Gruppe dort ein.

Nachdem man sich an Bord eingerichtet hatte, sei man am Nachmittag mit zwei Taxis in die Stadt gefahren, schreibt Klaus von Bröckel in seiner persönlichen Chronik im September 1987. "Einige von uns tauschten noch Geld, andere kauften Postkarten", so der Wissenschaftler. Abends traf man sich dann mit weiteren Fahrtteilnehmern auf der Terrasse des von Soldaten und französischen Fremdenlegionären in Zivil frequentierten Café L'Historil, einem im Kolonialstil gebauten Café, um noch ein paar

Stunden Lokalkolorit zu genießen, bevor dann etwa 3 Wochen Seefahrt folgen sollten. „Die Stimmung war glänzend“, berichtet Uwe Piatkowski, „die Vorfreude auf die Expedition groß.“



Fahrtroute der METEOR 3-Mission im Roten Meer und Indischen Ozean



Die METEOR 3 beim Bunkern im Hafen von Djibouti

Für die acht Deutschen war aber, kaum in der fremden Welt angekommen, an diesem Tag um 19.13 Uhr alles vorbei. "Um diese Zeit ist meine Uhr stehen geblieben, sagt Piatkowski. Für kurze Zeit sei es

relativ still geworden, Taxis hätten sich entfernt. Dann explodierten 20 kg Plastiksprengstoff mit grauenvoller Wirkung. Sie waren unmittelbar vorher von einem palästinensischen Terroristen in der Nähe des Tisches der jungen Deutschen in einer unauffälligen Tasche deponiert worden. Annette Barthelt, Marco Buchalla und Daniel Reinschmidt wurden auf der Stelle getötet. Fünf der jungen Kieler Meeresforscher überlebten schwerverletzt mit Verbrennungen, Amputationen, Knochenzertrümmerungen und inneren Verletzungen. Der heimtückische Terroranschlag forderte insgesamt 13 Menschenleben und 41 Verletzte.

Die Verletzten wurden zunächst ins französische Militärhospital Djiboutis eingeliefert und notbehandelt. Zwei Tage später flog die Luftwaffe der Bundeswehr die bei dem Attentat getöteten Deutschen und Verletzten aus. Wenige Wochen später erlag der Fischereibiologe Hans-Wilhelm Halbeisen im Bonner Universitäts-Klinikum seinen schweren Verletzungen.

Der Attentäter, Adouani Hamouda ben Hassan, ein Tunesier, der samt Bombe mit dem Taxi zum Tatort angereist war, wurde tags darauf am 19. März 1987 gefasst, 1991 zum Tode verurteilt und, nachdem er Revision eingelegt hatte, zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Er gehörte zur Front für die Befreiung Palästinas (PFLP), einer aus der PLO hervorgegangenen Terrororganisation, die seit etwa Ende der 1970er Jahre existierte.



Das Café L'Historil vor und nach dem Anschlag

Die Opfer des Anschlags

Annette Barthelt

geboren am 3. Oktober 1963 in Bonn, war die jüngste unter den getöteten Studierenden. Nach bestandenem Vordiplom an der Universität Bonn setzte sie 1985 ihr Studium in Kiel mit dem Hauptfach

Fischereibiologie und den Nebenfächern Zoologie und Ozeanographie fort. Auf der mehrmonatigen Reise beabsichtigte Annette Barthelt, Proben für ihre anstehende Diplomarbeit zur Verteilung von Zooplankton als Nahrungsgrundlage von Fischlarven zu gewinnen.

Marco Buchalla

geboren am 27. November 1959 in Frankfurt/Main, verbrachte einen Teil seiner Jugend im Nahen Osten. Nach dem Vordiplom in München bot ihm der Deutsche Akademische Austauschdienst ein Studienjahr in Kapstadt an. 1983 wechselte Marco Buchalla an die Universität Kiel und absolvierte 1986 sein Diplomexamen mit Fischereibiologie im Hauptfach sowie Zoologie und Informatik im Nebenfach ab. Während der METEOR-Expedition plante Marco Buchalla ein neues, technisch kompliziertes meereskundliches Messinstrument einzusetzen, mit dem die Größenverteilung von Planktonorganismen kleinskalig erfasst werden sollte.

Hans-Wilhelm Halbeisen

geboren am 19. Dezember 1953 in Bamberg, studierte ebenfalls in Kiel Fischereibiologie im Hauptfach und den Nebenfächern Zoologie und Physik. Im Rahmen seiner Diplomarbeit erstellte er 1982 mit großem zeichnerischem Talent den ersten Bestimmungsschlüssel für Fischlarven der Irischen See. Dadurch wurde er in Deutschland zu einem der wenigen Experten für die Taxonomie dieser Organismen. Während seiner Doktorarbeit untersuchte er mit einem neu entwickelten biologischen

Messsystem die Ursache für unterschiedliche Verteilungsmuster des Planktons in der Irischen See. Hans-Wilhelm Halbeisen gelang es, das Gerät weiter zu modifizieren, und er beabsichtigte, einen neuen Prototyp des Instrumentensystems auf der METEOR-Expedition einzusetzen.

Daniel Reinschmidt

geboren am 5. November 1959 bei Frankfurt/Main, ging nach abgeschlossenem Vordiplom der Biologie im Jahre 1983 an die Universität Brest, um sich dort erstmals dem meereskundlichen Studium zu widmen. Die letzten Jahre seines Studiums verbrachte er an der Universität Kiel. Zusammen mit seiner Freundin Annette Barthelt beabsichtigte er, die METEOR-Expedition für seine Diplomarbeit zu nutzen. Die beiden jungen Studierenden planten, nach dem Diplom mit Freunden und Kollegen in Frankreich ein Aquakulturunternehmen gründen.

Nicht zu vergessen sind an dieser Stelle neben den Todesopfern in der Gruppe der Kieler Meeresforscher die vier Schwerverletzten (Annegret Stuhr, Ilka Peeken, Uwe Piatkowski und Klaus von Bröckel), die den Anschlag überlebten und an den Folgen teilweise noch heute leiden. Zumindest konnte den vier Meereswissenschaftlern in einer gemeinsamen Initiative des damaligen Bundesministeriums für Forschung und Technologie, des Landes Schleswig-Holstein und des Instituts für Meereskunde an der Universität Kiel ein sicherer Arbeitsplatz in der Meeresforschung geschaffen werden.

Gründung, Aufgabe, Geschichte und Entwicklung der Stiftung

Der Tod der jungen Wissenschaftler:innen in Djibouti war Anlass für die Gründung der Annette Barthelt-Stiftung am 10. Mai 1989.

Prof. Dr. Walter Nellen, der erste Vorsitzende, und die Eltern von Annette Barthelt, Annemarie und Dr. Rainer Barthelt, haben gemeinsam die notwendigen Impulse zur Gründung der Stiftung gegeben. Sie halfen, der Stiftung Gestalt und Bedeutung zu verleihen.

"Allzu oft wird zu lange, zu intensiv und zu vordergründig dem Terrorgeschehen und den Terroristen, ihrer Verfolgung und ihrer Bekämpfung Interesse gezollt, ohne dass dies nachhaltig Erfolge zeitigt. Die Opfer werden darüber vergessen. Die Annette Barthelt-Stiftung will dem entgegenwirken. Ihr weiteres Ziel ist, die persönliche Erinnerung an Annette Barthelt und ihre drei mit ihr getöteten Kommilitonen Marco Buchalla, Hans-Wilhelm Halbeisen und Daniel Reinschmidt zu bewahren, indem sie junge Menschen, die wie sie denken und fühlen und ihr Lebensziel auf die gleiche Wissenschaft, nämlich die Meeresforschung, ausgerichtet haben, fördert, auszeichnet und ermutigt"¹.

¹ Prof. Dr. W. Nellen aus Anlass der Verleihung des Annette Barthelt-Preises für die Auseinandersetzung mit Terror und Gewalt am 16. Januar 1997.

Die Stiftung widmet sich heute zwei ständigen Aufgaben

I. Sie stellt die Problematik des Terrorismus sowie seine Folgen für die Betroffenen und für die Gesellschaft öffentlich dar, indem sie bedeutende Beiträge und herausragendes Engagement zu dieser Thematik, die die Auseinandersetzung mit den Folgen von Terrorismus und Gewalt zum Gegenstand haben, mit dem staatsbürgerlichen Annette Barthelt-Preis als Zuwendung in unregelmäßiger zeitlicher Folge auszeichnet (**Staatsbürgerlicher Preis**). Sie will dabei Opfern und Hinterbliebenen von Terroranschlägen Beistand leisten und auf Lücken im geltenden Recht bei der Versorgung von Opfern und Angehörigen aufmerksam machen und auf Verbesserungen hinwirken. Über die Preisvergabe befindet der Vorstand der Stiftung gemeinsam mit einem Staatsbürgerlichen Beirat.

II. Sie zeichnet herausragende Arbeiten junger Wissenschaftler:innen, die in Verbindung mit einer seegehenden Forschungstätigkeit erstellt wurden, jährlich mit dem Annette Barthelt-Preis für Meeresforschung als Zuwendung aus (**Wissenschaftlicher Preis**). Um ihn können sich junge Meereswissenschaftler:innen aller Disziplinen bewerben. Die Arbeiten sollen Abschlussarbeiten sein (Master, Promotion) und in Verbindung mit einer Schiffsexpedition stehen. Über die Preiswürdigkeit der aufgrund einer Ausschreibung eingereichten Arbeiten entscheidet der Wissenschaftliche Beirat gemeinsam mit dem Vorstand der Stiftung.

Entwicklung der Stiftung in wichtigen Meilensteinen

- 18.3.1987: Bombenanschlag in Djibouti,
- 10.5.1989: Gründung der Annette Barthelt-Stiftung e.V. in Bonn.
- 28.7.1989: Prof. Dr. Walter Nellen, Universität Hamburg und Dr. Rainer Barthelt, Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Bonn, werden anlässlich der Vereinsregistrierung zu den ersten Vorsitzenden der Stiftung gewählt.
- 18.3.1990: Erste öffentliche Veranstaltung der Annette Barthelt-Stiftung. Es findet die erste Preisverleihung an junge Meereskundler am Institut für Meereskunde in Kiel statt.
- 27.8.1993: Erste öffentliche Verleihung des Staatsbürgerpreises für einen bedeutenden Beitrag zur „Auseinandersetzung mit Gewalt und Terrorismus“ in der deutschen Botschaft in Pretoria, Südafrika.
- 2012: Festveranstaltung in Kiel mit vielen ehemaligen Preisträgern zum 25-jährigen Gedenken an die Terroropfer von Djibouti.
- 23.03.2017: Der Staatsbürgerliche Preis wird zum siebten Mal verliehen an das Institut für Sicherheitspolitik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel für das Projekt „Jahrbuch Terrorismus“.
- 22.03.2019: Die Annette Barthelt-Stiftung verleiht zum 30. Mal den Wissenschaftspreis für herausragende Examensarbeiten im Bereich Meeresforschung.

Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Ziele, er dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken. Die Aktivitäten der Annette Barthelt-Stiftung werden durch Finanzmittel des Bundes, Jahresbeiträge seiner Mitglieder sowie durch private Spenden finanziert. Die Mitarbeit erfolgt ehrenamtlich.

Politische Dimensionen

Mitte der 1980er Jahre, als die Welt noch offiziell in Blöcke aufgeteilt war und besonders der Nahe und Mittlere Osten schon lange politische Pulverfässer waren, gehörten Sprengstoffattentate zur Tagesordnung, woran sich bis heute wenig geändert hat.

Vom 16. bis 18. März 1987 tagte die erste Geber-Konferenz der IGADD (Intergovernmental Authority on Drought and Development) zur Dürre und Entwicklung in Djibouti. Die Weltbank hatte Vertreter dorthin delegiert. Die Sicherheitskräfte waren sensibilisiert, denn mit Terroranschlägen wurde gerechnet. Im Hafen ankerte die FS METEOR. Da die Besatzung der METEOR offiziell nicht als Ziel eines terroristischen Anschlags eingeschätzt wurde, gab es auch aus diplomatischen Kreisen keine Warnungen vor möglichen Anschlägen in der Stadt an die Schiffsführung.

Die Hintergründe des Attentats wurden bis heute nicht endgültig geklärt. Sicher ist jedoch, dass das Attentat eine politische Dimension hatte. Nach wenigen Monaten Ermittlungsarbeit, die der

Generalstaatsanwalt Djiboutis, der Franzose Lepelley, leitete, stand fest, dass ein weiteres PFLP-Mitglied und ein südjemenitischer Geheimdienstoffizier zur Unterstützung des Attentäters nach Djibouti gekommen seien, wie Karl-Heinz Krumm ein Jahr nach dem Attentat in der Frankfurter Rundschau schrieb. Krumm² zitiert in seinem Bericht den damaligen deutschen Botschafter in Djibouti, Reiners, die Unterstützer seien „mit Diplomatenpässen ausgestattet“ und „mit Namen bekannt“.

Die Aufklärung, die den Angehörigen der Betroffenen verständlicherweise sehr am Herzen lag und immer noch liegt, wurde aus ihrer Sicht nicht mit der gebotenen Dringlichkeit verfolgt. Es bleibt aus ihrer Wahrnehmung der begründete Verdacht, dass Geheimdienste anderer Länder involviert waren und politische Interessen einer vollständigen Aufklärung entgegenstanden. Die Vorwürfe richteten sich hier auch an damalige deutsche Regierungsstellen:

Mord verjährt in Deutschland nicht. Das Gedenken an die Opfer, so die Hoffnung, auch nicht. Die Staatsanwaltschaft Bonn hat die Akte 90 Js 259/87 nicht geschlossen. Nach drei im Zusammenhang mit diesem mörderischen Attentat stehenden Personen werde international gefahndet.

² FR vom 19.03.1988: Karl-Heinz Krumm: "Die Drahtzieher werden nicht genannt"

Wo steht die Stiftung heute

Die Bombe von Djibouti zerstörte Lebenspläne - nicht aber die Erinnerung an die jungen Kieler Forschenden. Sie lebt durch die Annette Barthelt-Stiftung auch 39 Jahre nach dem Attentat weiter. Seit nunmehr 36 Jahren führt der Vorstand der Stiftung in mittlerweile dritter Generation die Stiftungsarbeit fort. Regelmäßig finden jährlich in Kiel Preisverleihungen in positiver Stimmung statt, um dort besondere Leistungen hervorzuheben und zu belohnen – verbunden mit dem Gedenken an den Terroranschlag von Djibouti und die vier verstorbenen Meereskundler:innen sowie die vier schwerverletzt Überlebenden.

Die Arbeit der Stiftung hat dem Schrecken der Katastrophe etwas entgegengestellt: Ein ehrendes Gedenken, dem Vergessen zum Trotz; die geteilte Begeisterung für die Meeresforschung als einende Gemeinsamkeit der Getöteten, Überlebenden und Studierenden; und die Kraft, der Ohnmacht etwas Positives entgegen zu setzen, im Sinne der Verstorbenen.

Und es bleibt die Erkenntnis, dass es gelingen kann, aus solch einer Tragödie ein positives Momentum zu entwickeln, welches Trauer und Erinnerung bewahrt, und sie doch auch verknüpft mit freudigen Erfahrungen und dem zukunftsgerichteten Streben junger Menschen nach Bildung, Forschung und Wissen in internationaler Zusammenarbeit und Verständigung.



Glückliche Gesichter nach der Verleihung des Annette-Barthelt-Preises 2023

Persönliche Erinnerungen - Gedanken an den Terroranschlag aus der Sicht von Betroffenen und Preisträgern

In dem folgenden Abschnitt teilen direkt Betroffene und ein Wissenschaftspreisträger ihre Gedanken zum Terroranschlag von Djibouti.

Walter Nellen – Koordinator und Fahrtleiter der METEOR-Reise Nr. 5. Würdigung der in Djibouti ums Leben gekommenen Meereskundler³

Mit dem Bombenanschlag von Djibouti am 18. März 1987 überschattet mit vier Todesopfern und vielen Verletzten ein großes Unglück die erste mehrmonatige und bislang weitreichendste Reise des neuen deutschen Forschungsschiffs METEOR. Die Opfer des Anschlags wollten in gemeinsamer Anstrengung ein umfangreiches und komplexes Programm zur Erforschung tropischer Meeresgebiete durchführen.

Sie waren junge Wissenschaftler:innen, die früh den vollen Respekt ihrer akademischen Lehrer besaßen. Wir konnten ihnen großes Vertrauen entgegenbringen. Sie übernahmen aus eigener Initiative Aufgaben und brachten damit Probleme wissenschaftlich und methodisch voran.

³ Text wurde überarbeitet und gekürzt. Der Originaltext erschien erstmalig in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung Heft 2, 1987.

Weitreichenden Zielen gegenüber waren sie aufgeschlossen, unvoreingenommen setzen sie sich mit all ihren Gaben und Fähigkeiten dafür ein, das Leben auf unserer Erde für die Zukunft zu einem besseren zu gestalten.

Gute Freunde haben wir verloren durch eine barbarische Aktion; alle besaßen sie menschliche Größe. Sie waren kritisch gegenüber gesellschaftlichen Missständen, aber gleichzeitig bereit, im konkreten Fall Hilfe zu leisten für den Nächsten. Dies taten sie mit hohem Selbstanspruch, aber großer Bescheidenheit.

Der Tod traf sie in einem Moment, in dem Sie sich anschickten, ein Werk zu beginnen, auf das sie sich mit großer Intensität und Freude vorbereitet hatten. Die Toten, um die wir trauern, waren von ihrem Leben an der Universität bis zuletzt erfüllt. Sie gehörten zur Kernmannschaft unserer Arbeitsgruppe. Wegen ihrer frühen wissenschaftlichen Leistungen hatten wir große Hoffnung auf sie gesetzt. Dieser Schicksalsschlag ist für uns nicht zu begreifen und schwer zu ertragen.

Uns bleibt nur das Gedenken an die unschuldigen Opfer und die Erinnerung an ihre menschlichen Eigenschaften, ihre frühen wissenschaftlichen Leistungen und an ihre große Bereitschaft zu fruchtbarer und freundschaftlicher Kommunikation. All das können wir uns in Liebe und mit Respekt bewahren.

Ich möchte nicht enden, ohne noch einmal auf die vier verletzten Freunde des Attentats von Djibouti zurückzukommen, die mit den Kommilitonen, die ihr Leben lassen mussten, zusammenarbeiten wollten und deren Pläne und Wünsche für die Beteiligung an der Expedition sich nicht erfüllten. Ihnen und ihren Angehörigen wird viel Geduld abverlangt.

Zu danken ist in diesen Zusammenhang auch den Helfern vor Ort, den Ärzten in Djibouti und in Deutschland, die sich nicht stärker hätten einsetzen können, ebenso wie den Kollegen und Besatzungsmitgliedern auf der METEOR, die in Djibouti so viel an Hilfe zu leisten hatten und geleistet haben.

Das Schiff konnte die Expedition fortsetzen, weil einige Kollegen, die ursprünglich nicht oder nicht so lange an der Reise 5 der METEOR teilnehmen wollten, spontan und hilfsbereit eingesprungen sind. Ihr Entschluss, das zu tun, verdient Anerkennung und den Dank derer, die im weiteren Verlauf der Forschungsfahrt ein reichhaltiges wissenschaftliches Material zusammentragen konnten, die erfahren haben, auf welch großes Interesse unsere Expedition in den Ländern stieß, in deren marinen Wirtschaftszonen das Schiff arbeiten durfte und die sahen, welche Gastfreundschaft dem Schiff bei seinen Besuchen in den verschiedenen Häfen entgegengebracht wurde.

Alle die, welche die Verstorbenen kannten, gedenken ihrer in großer Zuneigung und werden sie nicht vergessen.

Uwe Piatkowski (Überlebender des Terroranschlags, Wissenschaftler) - Gedanken an Djibouti und die Folgen

Ein letzter Blick auf meine Frau, auf meine beiden kleinen Söhne, die weinen und sagen „Papa, bleib hier!“. Papa fährt – ihm kullern die Tränen. Es ist der 18. März 1987. Nach einem langen Flug kommen wir morgens in Djibouti an. Wir sind die einzigen, die dort aussteigen. Alle anderen fliegen weiter nach Réunion, um Urlaub zu machen. Es ist fürchterlich schwül und trist. Auf dem Schiff dann die gewohnte leichte Hektik. Wir begrüßen Kollegen und Freunde vom vorherigen Fahrabschnitt und verstauen unsere Sachen.

Am späten Nachmittag fahren wir dann zu sechst mit zwei Taxis in die Stadt. Wir sind neugierig, schlendern über die Märkte, durch die Stadt. Wir sind beeindruckt von dieser anderen Welt und landen schließlich im Café L’Historil, zentral an einem großen Platz gelegen. Wir setzen uns auf die Terrasse an einen runden Tisch; bald sind wir zu acht, weil sich noch zwei Studentinnen zu uns gesellen. Wir schlürfen genüsslich an Gin Tonic. Die Müdigkeit weicht. Es wird schnell dunkel, aber unsere Stimmung wird gut und wir genießen diesen letzten Abend an Land. Das Café füllt sich. Bettler und Händler bieten afrikanische Handarbeiten an. Wir feilschen mit ihnen, lachen, scherzen. Ich erinnere mich an eine junge schwarze Frau mit dunklen Augen in einem hübschen bunten Kleid. Sie zeigt uns kleine

Wandteppiche mit Löwen und Pyramiden. Dann verspüre ich plötzlich einen undefinierbaren, heftigen Stoß, sehe rot vor Augen. Meine Armbanduhr bleibt um 19:13 Uhr stehen.

Ich finde mich etwa 50 Meter vor dem Café wieder, liege auf einem großen Platz. Ich kann nicht richtig hören, meine Kleidung ist zerfetzt, die Sandalen weg. Aus meinen Beinen schießt Blut. Ich schreie, verspüre aber noch keinen Schmerz. Vor meinen Augen ein Bild, das sich in mein Gehirn einbrennen wird: das Café ist ein Trümmerhaufen. Um mich herum Schutt, Asche, Chaos, umherirrende Menschen. Dann sehe ich die schmerzverzerrten Gesichter von Schwerverletzten und verkohlte Leiber. Ich bilde mir ein, darin vertraute Menschen zu erkennen. Ist das alles nur ein böser Traum? Aus meinem linken Unterschenkel ragt ein Knochen heraus, der linke Fuß ist verdreht und voller Blut. Ich drehe mich auf den Rücken und schaue in den Himmel. Ich bin verwirrt und versuche, mich zu konzentrieren. Es geht nicht. Ich denke an meine Frau und meine Kinder, an nichts anderes. Dann wird es dunkel.

Irgendwann finde ich mich liegend auf einer Trage wieder – draußen, inmitten von Verletzten und weinenden Menschen. Offensichtlich sehe ich schlimm und fremd aus, denn viele der mir vertrauten Menschen aus unserer Forschergruppe erkennen mich kaum. Immer noch weiß niemand, was eigentlich passiert ist. Irgendwann verliere ich das Bewusstsein. Als ich wieder aufwache, liege ich in einem Krankenhausbett in Djibouti und hänge am Tropf, bekomme Blutkonserven. Beide Beine sind mit dicken Verbänden bedeckt. Ich fühle sie kaum, bin verunsichert und verspüre Angst. Dann die Gewissheit: Aus meinem linken Unterschenkel ragen Metallstangen heraus, um einen komplizierten

Bruch zu richten. Der linke Vorfuß ist amputiert. Beide Trommelfelle sind zerstört. Der Körper ist übersät mit leichten Verbrennungen, Schnitt- und Platzwunden und unzähligen Einschüssen von kleinen Splittern, Staub- und Steinteilen. Schnell verdichten sich die Gerüchte, die dann zur Gewissheit werden. Ein Bombenattentat im Café L'Historil. Es gab wohl elf Tote und etwa 40 Schwerverletzte – ich mitten drin.

Am 20. März 1987 dann unser Rücktransport mit einer Bundeswehrmaschine nach Bonn. Es geht nach Hause, und ich bin dankbar, dass so viele Menschen in Djibouti sich so intensiv um uns gekümmert haben. Drei junge Kollegen und Freunde sind vor meinen Augen gestorben, ein weiterer stirbt später an den Folgen seiner schlimmen Verletzungen. Andere haben überlebt. Wer oder was hat hier selektiert? Habe ich Glück gehabt, dass ich überlebt habe? Oder war es Pech, dass ich so schwer verletzt wurde? Quälende Fragen.

Was nun folgt, sind mehrere Monate Aufenthalt in verschiedenen Krankenhäusern mit weiteren Operationen. Es gibt Rückschläge, aber auch Glücksmomente. Etwa im April 1987 die Geburt meiner Tochter in der Uni-Frauenklinik in Kiel, wenige Meter entfernt von der Orthopädischen Klinik, wo ich wieder fit gemacht werde. Prägend auch die vielen lieben Besuche von Familie, Freunden und Kollegen am Krankenbett. Dann die ersten Steh- und Gehversuche, das Lernen, mit dem Rollstuhl die Gegend zu erkunden, das monatelange Laufen mit Stützen, und endlich die Prothese, um auf beiden Beinen

wieder selbständig laufen zu können. Im Januar 1988 dann der Wiedereinstieg ins Berufsleben am Institut für Meereskunde in Kiel; auch das ein Glücksmoment.

Anfang 2026, nahezu 39 Jahre sind nun vergangen seit Djibouti. Die Zeit hat viele Wunden geheilt, aber nicht alle. Immer noch gibt es Momente, wo ich nachts aus Träumen aufwache, die sich um das Unglück drehen. Und ja, es ist wahr. Man lebt nach solchen Erfahrungen anders, weil man ahnt, wie schnell ein Leben enden kann. Das ist gut so. Aber auch der Alltag kehrt schnell wieder ein. Und dennoch, auch die Erinnerungen sind bei mir präsent – eigentlich jeden Morgen nach dem Aufstehen, wenn ich mich in meine Vorfußprothese reinzwänge.

Jochen Wagner (Erster Offizier auf der METEOR) - persönliche Anmerkungen eines Besatzungsmitglieds zum Terroranschlag

Im Frühjahr 1987 war unsere „neue METEOR“ seit einem Jahr im Einsatz, hatte sich sehr gut bewährt und wir freuten uns auf die große Reise in den Indischen Ozean. Als ehemaliges Besatzungsmitglied erlaube ich mir hier die tragischen Ereignisse und Eindrücke des 18. März 1987 aus Sicht der Besatzung zu schildern.

Nach der Passage des Suez Kanals ging es für umfangreiche Arbeiten ins Rote Meer. Die Arbeiten verliefen sehr erfolgreich, die Stimmung war bestens und am Ende war ein kurzer Aufenthalt in

Djibouti, zwecks Austauschs von Wissenschaftlern, Besatzung, und Übernahme von Brennstoff, Ausrüstung und Proviant, geplant.

Beim Einlaufen am frühen Morgen sahen wir die Fremdenlegion mit martialischem Gesang am Strand trainieren – nie hätten wir uns vorstellen können, dass sie am selben Abend noch zum Einsatz kommen würden.

Der weitere Tag verlief wie ein normaler Hafentag eines Forschungsschiffes in einem ausländischen Hafen. Behördenvertreter kamen und gingen, Schiffshändler priesen ihre frischen Produkte an, die Decksbesatzung übernahm wissenschaftliche Ausrüstung und die Maschinenbesatzung Brennstoff. Neben den neuen Wissenschaftlern des nächsten Fahrtabschnittes trafen auch neue Besatzungsmitglieder zwecks Ablösung ein.

Viele Wissenschaftler der Meereskunde sind häufiger auf Forschungsschiffen unterwegs und somit trifft man sich doch immer wieder mal auf dem einem oder anderem Schiff – gefühlt wie eine große Familie. Ich persönlich hatte mit einigen der neu an Bord kommenden Wissenschaftler:innen ein halbes Jahr zuvor eine gemeinsame Fischereireise auf dem Forschungsschiff Poseidon in der Irischen See unternommen und freute mich auf die erneute gemeinsame Zeit an Bord. Aber dann kam alles anders.

Gegen 19:00 saßen wir gemütlich beim Kapitän zusammen, ließen den Tag Revue passieren und freuten uns auf unseren späten Heimflug nach 6 Monaten Boreinsatz. Als plötzlich ein dumpfes Grollen in der Ferne zu hören war, dachten wir alle an eine nächtliche Übung der Fremdenlegion. Wer hätte sich in diesem Moment vorstellen können, welche Tragödie sich an Land abspielte.

In kurzen Abständen wurde uns nun berichtet, was sich an Land zugetragen hatte – der Schock an Bord wurde mit jeder schrecklichen Nachricht über Schwerstverletzte und Getötete immer größer. Von der Schiffsleitung wurde umgehend ein Landgangverbot ausgesprochen, und wir haben versucht festzustellen, wer noch an Bord und wer bereits an Land war. Eine Abmeldepflicht gab es damals noch nicht.

Gestandene Seeleute standen fassungslos mit leeren Blicken an Deck und starrten in Richtung Innenstadt – es wurde ganz still an Bord. Seeleute haben oftmals eine „harte Schale“, aber einen sehr weichen Kern – diese Momente werde ich wohl nie vergessen.

Durch einen Bombenanschlag am 18. März 1987
in Djibouti starben unsere Kommilitonen

ANNETTE BARTHELT
MARCO BUCHALLA
HANS-WILHELM HALBEISEN
DANIEL REINSCHMIDT

*Gedenktafel in der Bibliothek des Geomar-Forschungszentrums, Kiel, eine weitere hängt auf der
METEOR 3 in der Offiziersmesse*

Die Opfer waren in gleichem Alter wie ich, mit derselben jugendlichen Begeisterung und voller Erwartung für die schönen Dinge des Lebens – wir alle waren jung und hatten das Leben noch vor uns! Ich habe später viele Jahre als Kapitän auf Forschungsschiffen meinen Traumberuf mit Freude ausüben können – für sie war an diesem Abend alles zu Ende.

Die Forschungsreise der METEOR wurde nach reiflichen Überlegungen fortgesetzt. Aber bis zur Ankunft des Schiffes in Hamburg war es eine andere Reise; die Unbekümmertheit und Leichtigkeit des Lebens und Arbeitens an Bord waren seit Djibouti verflogen. Die Besatzung machte professionell ihre Arbeit, und jeder der mit in Djibouti an Bord war, bewegte die Ereignisse noch lange in seinem Kopf – nie wieder habe ich eine solch nachdenkliche Besatzung auf einer Reise erlebt.

Während meiner Zeit an Bord haben wir, nach Möglichkeit, immer am 18.03. um 19:13 die Arbeiten für einen kurzen Moment ruhen lassen im Gedenken an die Opfer des Bombenanschlages in Djibouti.

Rainer Barthelt - Gedanken eines Familienvaters

Der Terroranschlag am 18.03.1987 in Djibouti, dem unsere Tochter Annette zum Opfer fiel, zerbrach unser Leben.

Mit Annette war am 3. Oktober 1963 so viel Freude in unsere kleine Familie gekommen. Sie war ein strahlendes Baby und wir begleiteten ihr Heranwachsen mit dankbarem Stolz. Unser besonderes Glück war ihr Verhältnis zu unserem autistischen Sohn, ihrem Bruder Peter. Für ihn war sie von klein auf eine Respektperson, der er stets folgte. Sie brachte ihm mit kleinen Tricks bei, wie man sich am leichtesten anzieht. Was er von seinen Eltern nicht immer annahm, wurde befolgt, wenn Annette es ihm empfahl. Nie hatten wir das Gefühl, dass das fast 10 Jahre unter Anweisung eines amerikanischen Instituts vor allem von ihrer Mutter durchgeführte, täglich 12 Stunden erfordernde Programm für ihren Bruder, Annette zu sehr belastete. Ihr gefiel die Schule, die sie mit gutem Ergebnis abschloss, sie wurde in der Freizeit eine erfolgreiche Regatta-Seglerin und eine sehr gute Surferin. Fremdsprachen fielen ihr wie von selbst zu und als Studienfach wählte sie die Meereskunde. Ihr offenes freundliches Wesen erschloss ihr einen großen Bekanntenkreis, wo immer sie sich aufhielt. Was uns tief beeindruckte war ihre Verbindung zum behinderten Bruder, die nie abbrach. Es war für sie selbstverständlich, dass ihr Freund dieses Verantwortungsgefühl teilen musste. War dies nicht der Fall, bedeutete es das Ende der Freundschaft. Dies war für uns ein Zeichen ihres großen Verantwortungsbewusstseins. Wir konnten davon ausgehen, dass unser lieber Peter nie ganz allein sein würde.

Dann kam das Attentat in Djibouti. Die Zukunft nahm für uns eine andere Dimension an: Keiner wird sich so um unseren Peter kümmern, wenn wir dies nicht mehr können, wie Annette es getan hätte. Diese Gewissheit war für uns eine so große Beruhigung gewesen. Zerstört wurde auch unsere Hoffnung

auf Enkelkinder, eine der großen Freuden im Alter. Jetzt bleibt uns nur die Erinnerung an einen außergewöhnlichen Menschen, den wir liebten, den wir unsagbar vermissen, nach dem wir uns sehnen, an unsere Annette.

Bernd Ueberschär - Persönliche Anmerkungen eines Weggefährten der Opfer

Wir haben zusammen studiert, wir waren Kommilitonen, das Interesse am Meer, an den Fischen hat uns verbunden ... und wir waren Freunde. Mit Daniel und Anette war ich besonders freundschaftlich verbunden und es war für uns ein sehr guter Plan zusammen für zwei Monate auf der Meteor gemeinsam zu arbeiten und Freizeit verbringen zu können. Wir, das waren aber nicht nur Annette und Daniel und ich, sondern auch noch mehrere andere Kollegen und Kommilitonen, waren alle gebucht für den Fahrtabschnitt 3a und 3b ab Djibouti. Nach dem Ende der Seereise wollten wir gemeinsam noch eine Woche Tauchurlaub auf den Malediven verbringen. Wir hatten uns zusammen und frühzeitig in einem Tauchshop in Kiel mit entsprechender Ausrüstung versorgt, diese sollte dann noch in die Ausrüstungskisten für unseren Teil der Expedition und in den Container, welcher für den entsprechenden Fahrtabschnitt zur Meteor in den Hafen von Djibouti gebracht werden sollte.

Doch dann kam alles anders. Ich hatte mit der Kollegin Catriona Clemmesen eine Heringslarvenaufzucht für das zeitige Frühjahr 1987 geplant, es waren wichtige Experimente für unsere Promotionsarbeit. Die Aufzucht sollte eigentlich bis Mitte März abgeschlossen sein um dann rechtzeitig nach Djibouti reisen zu können. Das Frühjahr war aber ungewöhnlich kalt und trüb gewesen und die

Heringslaichbestände hatten in diesem Frühjahr Verspätung bei ihrer Ankunft in der Kieler Förde und im Nord-Ost Kanal. Dieser Umstand führte dann dazu, dass sich die geplante Aufzucht mit dem Zeitplan zur Teilnahme an der Meteorreise ab Djibouti überschneiden würde. Nach einigen Diskussionen mit unserem Doktorvater, Prof. Dr. Walter Nellen, wie wir diesen Konflikt auflösen können, entschieden wir schließlich gemeinsam, dass wir uns erst zum Fahrtabschnitt 3b in Oman der Expedition anschließen wollten.

Wir waren zunächst ein wenig traurig darüber, dass wir nun nicht gemeinsam mit Annette und Daniel in die Expedition starten konnten, waren uns aber sicher, dass wir den geplanten Tauchurlaub doch noch gemeinsam werden verbringen können. Wenige Abende vor dem Abflug der für Djibouti gebuchten Fahrtteilnehmer trafen wir uns noch im Oblomow in Kiel in einer größeren Gruppe, um Abschied zu feiern. Als wir am späten Abend das Lokal verließen, waren wir schon voller Vorfreude auf ein Wiedersehen unter subtropischem Himmel. Ich erinnere mich noch heute gut an die Worte, als wir uns alle beim Abschied in die Armen nahmen; ... "ich hoffe wir sehen uns gesund wieder" ... normalerweise eher eine Floskel beim Abschied, welche in diesem Fall wenig später vor dem Hintergrund der schrecklichen Ereignisse in Djibouti eine ganz besondere Bedeutung erhalten sollte. Dieser Abend war das letzte Mal, dass ich mit Annette und Daniel gesprochen und gelacht hatte.

Am 19. März frühmorgens rief mich meine Kollegin Catriona an und berichtete das Daniel, Annette und Marc am Abend davor vermutlich bei einem Bombenanschlag in Djibouti ums Leben gekommen seien

und es viele Verletzte unter den anderen Teilnehmern geben sollte. Die genauen Umstände waren noch nicht bekannt; aber ich erinnere mich, dass ich vor Entsetzen wie gelähmt war, keinen klaren Gedanken fassen konnte, nur noch dachte, damit ist die Expedition natürlich beendet. Die nächsten Tage waren schrecklich, es war immer noch unfassbar, dass ein Bombenanschlag irgendwo in Afrika den eigenen Freundeskreis getroffen hatte. Die verantwortlichen Fahrleiter, die Leitstelle Meteor und die DFG mussten entscheiden, ob die Expedition fortgeführt werden sollte. Ich musste aber auch für mich persönlich eine Entscheidung treffen. Schließlich wurde entschieden, die Expedition fortzuführen. Diese Entscheidung entstand wohl auch aus der Überzeugung, dass man sich dem Terror nicht beugen darf, und den Opfern nicht damit gedient ist aufzugeben. Ich hatte mich schließlich auch entschieden, wie geplant nach Oman zu fliegen und mich dort der Expedition anzuschließen um Daten für meine Promotion zu sammeln.

Nachdem ich in Oman angekommen war und am nächsten Tag auf der Meteor zusammen mit einem Kollegen meine Kammer bezogen hatte, fanden wir in den Schubladen des Schreibtischs noch zurückgebliebene persönliche Gegenstände, sie waren von Daniel und Annette, wie sich dann herausstellte. Es war ein sehr bedrückendes Gefühl für längere Zeit in der Kammer zu wohnen, in die Anette und Daniel noch vor ein paar Wochen voller Vorfreude eingezogen waren und die Freude, die man normalerweise zu Beginn einer solchen spannenden meereswissenschaftlichen Reise empfindet, stellte sich natürlich nicht ein. Das entsprach der Stimmung bei eigentlich allen neu eingestiegenen

Wissenschaftlern in den ersten Wochen. In vielen Gesprächen versuchten wir das Geschehen zu verarbeiten.

Bis heute werden diese Erinnerungen immer wieder wach anlässlich der Veranstaltung zur jährlichen Preisverleihung der Annette Barthelt-Stiftung. Wenn heute über die Anzahl der Toten bei Bombenattentaten berichtet wird, muss ich spontan auch immer daran denken, wieviel Leid die Schwerverletzten zu ertragen haben, über die man meistens nicht berichtet; wir haben das bei den überlebenden Kommilitonen und Kollegen ja ganz nah miterleben können. Noch ein anderer Gedanke bewegt mich immer wieder. Wenn ich zusammen mit Annette und Daniel nach Djibouti gereist wäre, hätten wir am Abend im Restaurant L'Historil zusammen an einem Tisch gesessen das kalte Frühjahr 1987 und die Heringslarvenaufzucht haben mir wahrscheinlich das Leben gerettet.... Ich habe immer noch, nach über 38 Jahren, die ursprüngliche Liste der Fahrtteilnehmer aufbewahrt, auf der ich zusammen mit Daniel und Annette für den Fahrtabschnitt ab Djibouti gebucht war, als Mahnung wie schmal der Grat im Leben oft ist, der über Glück oder Unglück entscheidet, wie schicksalhaft das Leben sein kann.

Gerhard Schmiedl - Gedanken eines Wissenschaftspreisträgers

Im Jahr 1992 wurde mir für meine Diplomarbeit der Annette Barthelt-Preis für Meeresforschung verliehen. Ich hatte Geologie-Paläontologie an der Universität Würzburg studiert und kam über ein Praktikum am Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven zur Meeresforschung.

Nachdem ich an einer Polarstern-Expedition in die Ostantarktis teilnehmen durfte, konnte ich an einem der gewonnenen Sedimentkerne verschiedene sedimentologische Untersuchungen durchführen, um die vergangenen Ablagerungsbedingungen in der Tiefsee am Rande eines Canyons zu rekonstruieren. Es war für mich eine große Überraschung, dass mir für meine Arbeit der Preis verliehen wurde. Ich kann mich noch sehr gut an den Tag der Preisverleihung im März 1992 im ehemaligen Institut für Meereskunde in Kiel erinnern. Der Tag war einerseits mit großer Vorfriede verbunden, andererseits kannte ich natürlich auch den traurigen Hintergrund.

Mir war auch bewusst, dass ich dort vom Anschlag direkt betroffene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Angehörige der Opfer treffen würde. Wie geht man angemessen damit um, sich über einen Preis zu freuen, der mit einem so schlimmen und traurigen Ereignis verbunden ist? In Kiel wurde ich an diesem Tag sehr herzlich von allen aufgenommen und meine Sorge, nicht angemessen auf die Situation eingehen zu können, hat sich rasch zerstreut.

In den Folgejahren bin ich regelmäßig zu den Preisverleihungen gekommen und habe mich immer sehr mit den neuen Preisträgerinnen und Preisträgern gefreut. Für mich persönlich war der Preis sehr wichtig. Natürlich hat das Preisgeld meine Forschung unterstützt, wichtiger war für mich aber der ideelle Wert. Der Preis hat mir Selbstvertrauen gegeben und mich nachhaltig motiviert, meinen Weg in der Meeresforschung weiterzugehen. Sicherlich hat mir der Preis auch bei meinen Bewerbungen auf Postdoc-Stellen und Stipendien bis hin zu meiner Professur an der Universität Hamburg geholfen.

Mit meiner damaligen Co-Preisträgerin verbindet mich bis heute ein freundschaftliches Verhältnis. Ich nehme jedes Jahr gerne an der Preisverleihung teil, wenn es mir zeitlich möglich ist und genieße die herzliche und feierliche Atmosphäre sowie den Austausch in der ganz besonderen Gemeinschaft der zur See fahrenden Forscherinnen und Forscher.

Weiterführende Links & Kontakte:

Homepage: www.annette-barthelt-stiftung.de

e-mail: info@annette-barthelt-stiftung.de